

Was zu Zeiten kommunistischer Herrschaft ein Segen war,  
wird jetzt zu einer Belastung für Rom: die Geheimkirche

In: Rheinischer Merkur vom 17.7.1992.

# REBELLION AUS DEM UNTERGRUND

VON LUDWIG WATZAL

Nach der kommunistischen Machtübernahme in den Ländern Osteuropas entstand neben der offiziellen kirchlichen Hierarchie eine Geheimkirche, so auch in der Tschechoslowakei. Diese Geheimkirche war vom Vatikan gewollt und genoß seine ausdrückliche Unterstützung. Vertreter dieser Untergrundkirche waren mit den „*Facultates specialissimae*“ ausgestattet. Diese besonderen Vollmachten besagen, daß ein Bischof die gleichen Rechte wie der Papst und die Priester die gleichen Rechte wie die Bischöfe hatten. „Alle waren Päpste“, wie es ein Geheimbischof ausdrückte. Diese Vollmachten waren von Papst Johannes XXIII. für die osteuropäischen Länder erteilt worden.

Rom und an seiner Spitze die Glaubenskongregation haben sich zum Ziel gesetzt, die Geheimkirche aufzulösen und sie in die offizielle Kirche zu überführen. Zu diesem Zweck weilte Roms oberster Glaubenshüter, Joseph Kardinal Ratzinger, bereits vom 28. März bis zum 1. April 1992 in Prag. Wie der Sekretär der tschechoslowakischen Bischofskonferenz, Weihbischof Frantisek Radkovsky, in einem Gespräch erklärte, wurde nur am Rande mit Ratzinger über dieses Problem verhandelt. Es habe kein Ultimatum des Kardinals gegeben. Im Gegenteil, Ratzinger zeige sich in dieser Angelegenheit sehr „feinfühlig“, und es sei beabsichtigt, Vertreter der Geheimkirche zu Gesprächen in Rom zu empfangen.

Ginge es nur um die Überführung einiger hundert geheim geweihter Priester und Bischöfe in die offizielle Hierarchie, bräuchte darüber nicht berichtet zu werden. Die Brisanz liegt darin, daß ein nicht geringer Teil dieser Geheimkleriker verheiratet ist und Familie hat. Dieses Faktum wäre bei solchen, die nach dem griechisch-katholischen Ritus geweiht seien, kein Problem, da die Ostkirche und auch die mit Rom Unierten einen verheirateten niederen Klerus kennen. Für Rom steht es jedoch außer Frage, daß kein verheirateter Priester der Geheimkirche auch Priester unter dem Wojtyla-Papst sein kann. Am Damms der Pflichtzölibates darf also kein Stein herausgebrochen werden.

Auf der Sitzung der tschechischen und mährischen Bischöfe am 15. Juni stand die Frage der Geheimkirche auf der Tagesordnung. Auch beim Ad-limina-Besuch der tschechoslowakischen Bischofskonferenz vom 19. bis 26. Juni in Rom wurde darüber verhandelt und eine Lösung innerhalb der nächsten zwei Monate in Aussicht gestellt.

Die Glaubenskongregation bereitet eine Erklärung über die Lage der Geheimkirche in der CSFR vor. Papst Johannes Paul II. drückte in seiner Schlußansprache gegenüber den Bischöfen die Hoffnung aus, daß sich die Geheimkleriker „ihren gesetzlichen Hirten“ (Bischöfen) zur Verfügung stellen sollten, weil auf sie „eine große Ernte“ warte.

Bisher haben sich zirka 160 Priester und 19 Bischöfe bei den zuständigen Diözesen gemeldet. Über die genaue Stärke der Geheimkirche gehen die Zahlen weit auseinander. Offizielle Schätzungen gehen von zirka 260 Priestern und 20 Bischöfen aus. Nach Angaben des ehemaligen tschechoslowakischen Geheimdienstes soll es 1200 Priester geben. Ein Geheimbischof schätzt die Zahl der Priester zwischen 200 und 600 und die der Bischöfe auf 40 ein.

Nach der Verfolgung der Kommunisten vermutet ein anderer Geheimbischof nun eine Verfolgung durch die Glaubenskongregation, „wenn wir uns nicht offenbaren“. Wie mit ihnen verfahren werde, sei inakzeptabel. Man fordere sie ultimativ auf, ihre Ämter nicht mehr auszuüben. Die bis dato geheimgehaltene Kapitulationsurkunde, die man ihnen vorlegt, hat folgenden Wortlaut: „Geleitet vom Gehorsam gegenüber Papst Johannes Paul II. und seinen Nachfolgern erkläre und verspreche ich, von Stund an niemals mehr Worte und Insignien zu benutzen und Handlungen vorzunehmen – die liturgischen mit eingeschlossen, die in der katholischen Kirche zum Gebrauch und zum Vollzug durch die vom Heiligen Stuhl ernannten Bischöfe gesetzt sind.“ Die Geheimmiskramerei Roms und der offiziellen Bischöfe sei derzeit die größte Belastung für die Betroffenen, so ein Geheimbischof.

Auf die Priester und Bischöfe, die sich melden, kommt eine entwürdigende Prozedur zu. Wenn sie nicht den römischen Standards entsprechen, sprich ordentlich ausgebildet und geweiht sind sowie zölibatär leben, droht ihnen die Degradierung zum Diakon. Diejenigen, die in diesem Raster hängenbleiben – nur die Ledigen – sollen *sub conditione* (bedingungsweise) geweiht werden. Sie müssen eine Prüfung ablegen, die der der Neupriester in den ersten Jahren entspricht. Diese Prozedur empfinden der Geheimbischof und der Priester, die Jahrzehnte unter Einsatz ihres Lebens ihr Priesteramt ausgeübt haben, als „beleidigend und nicht akzeptabel“. Noch bei seinem Besuch 1990 in der Tschechoslowakei dankte Johannes Paul II. den geheim geweihten Priestern dafür, daß sie ein so hohes Risiko eingegan-

gen waren. Sie hätten die Kirche in solche Kreise getragen, die für die offizielle Kirche verschlossen gewesen seien.

Der tschechoslowakischen Bischofskonferenz sind alle diejenigen Priester und Bischöfe suspekt, die von dem 1988 verstorbenen Geheimbischof Felix Davidek geweiht worden sind. Davidek selbst war ordentlich geweihter Priester und wurde vom Brüner Geheimbischof Jan Blaha 1967 zum Bischof geweiht. Davidek stand also in der apostolischen Nachfolge; somit waren alle folgenden Priesterweihen kirchenrechtlich korrekt. Radkovsky dagegen bezweifelt, ob Davidek überhaupt ordentlich geweiht worden sei. Blaha war der erste Bischof, der kein Ordenspriester war. „Da ist es in die nicht kontrollierbare Welt der Nichtordenspriester übersprungen.“ Davidek wird unterstellt, psychisch labil und „schizophren“, aber auch sehr begabt gewesen zu sein. „Und wenn diese Verdächtigungen bestehen, müssen alle von Davidek Geweihten überprüft und neu geweiht werden; das verlangt Rom“, so der Weihbischof. Ein Geheimbischof, der von Davidek 1978 zum Priester und 1988 zum Bischof geweiht worden ist, widerspricht der offiziellen Version. Sie ziele darauf ab, Davidek im nachhinein zu diskreditieren. „Davidek war heilig und gelehrt.“

Davidek soll bereits 1968 in einem Schreiben Roms, das Kardinal Koretz ihm überbracht haben soll, darauf hingewiesen worden sein, nur als „*simplex sacerdos*“ (einfacher Priester) zu wirken und sich jeder Weihetätigkeit zu enthalten. In einem zweiten Schreiben Roms, das Monsignore Kelly am 6. Juni 1972 Davidek über-



bracht haben soll, wurde diesem die Exkommunikation angedroht, wenn er nicht die Weihe Verheirateter zu Priestern unterbinde. Dies soll Davidek damals zugesagt haben. In demselben Brief soll auf ein mögliches Schisma hingewiesen worden sein, das sich durch die Geheimkirche ergeben könnte. Wie undurchsichtig Davideks Weiheaktivitäten gewesen sind, kommt darin zum Ausdruck, daß er angeblich auch Frauen zu Priesterinnen geweiht haben soll. Seine „Generalvikarin“, Ludmila Javorova, lebt in Brünn. Sie spielte eine zentrale Rolle in der Geheimkirche; sie war nach den Worten eines Geheimbischofs „sehr gut und gebildet“.

Trotz ihrer harten Haltung im Grundsätzlichen bringt man von seiten der offiziellen Kirche viel Verständnis für die Lage der Geheimkleriker auf; man ist bestrebt, die Sache in beiderseitigem Einvernehmen zu lösen. Dabei schwebt nach Weihbischof Radkovsky den Bischöfen eine Lösung nach der Art der Arbeiterpriester der französischen „Mission de France“ vor. Mit einer solchen Lösung wären die Geheimbischofe und Priester einverstanden. Diese Priester, die nach dem Ost-Ritus geweiht worden sind, sollen in die griechisch-katholische Kirche (Unierte) übernommen werden. Verhandlungen darüber laufen zwischen Rom, den Bischöfen und dem griechisch-katholischen Bischof Jan Hirka von Preschau (Presov). Kardinal Ratzinger hat zugesagt, diesen Biritualismus zu fördern.

Scheitert die Integration der Geheimkleriker, befürchtet man von seiten der offiziellen Kirche, daß sich eine „Extra-Kirche“ herausbildet. Um der Einheit der Kirche willen verlangt Rom eine schnelle Integration. Diese Einheit habe nach Aussagen von Geheimbischofen immer bestanden. „Wir waren immer eins mit dem Papst; wir sind eine Kirche. Wir waren keine Nebenkirche und haben dort gearbeitet, wo die offizielle Kirche nicht arbeiten

konnte.“ Der Geheimbischof sieht noch nicht das Ende der Mission der Geheimkirche gekommen, denn wenn sich die Slowakei abspaltet, so befürchtet er, müßten sie wieder in den Untergrund gehen. „Wir sind die Kirche für die Endzeiten.“

Bei der Begegnung mit den Geheimbischofen verspürt man noch das Flair von Urchristentum und Katakombenkirche. Da ist nichts von Pracht und Prunk herkömmlicher Bischofspalais', sondern Einfachheit und Gelehrsamkeit sind die Kennzeichen dieser Kirche. So eine „Residenz“ ist eine Dreizimmerwohnung in einer der tristen sozialistischen Trabantenstädte. Hier „residiert“ der Bischof mit seiner Frau in zölibatärer Zweisamkeit, denn seit seiner Bischofsweihe lebt er freiwillig diese exklusive katholische Lebensform. Der Bischof trägt keinerlei Insignien, abgesehen von einem schlichten Ring mit Erhebungen, die die zehn Ave Maria symbolisieren. „Was einen Bischof ausmacht, ist die innere Kraft und nicht die äußere Pracht.“

Das Leben in ständiger Verfolgung und Angst prägt auch heute noch das Leben des Geheimbischofs; er ist sehr vorsichtig. „Wir können nur Gott vertrauen, da wir nur ihn haben.“ Er kritisierte die selbstherrlichen Entscheidungen des Papstes und mahnte die im II. Vatikanum beschlossene Kollegialität an. Der Papst könne nur mit den Bischöfen entscheiden.

Der Geheimbischof sprach sich für die Weihe von Priesterinnen aus, da es in der Urkirche auch Diakonissinnen gegeben habe. Im Stolz seiner Würdenträger sieht er das Hauptproblem der gegenwärtigen Kirchenkrise. „In der Kirche gibt es nicht die volle Freiheit, die eigentlich herrschen sollte; jeder fürchtet sich. Erst wenn wir uns von dieser Angst befreien, wird sich etwas ändern.“